

Predigt am 13.11.2022 (Volkstrauertag) in der Evangelisch-reformierten Kirche zu Veldhausen

In der Predigt hören wir heute Morgen den für diesen Sonntag vorgeschlagenen Bibeltext. Er steht im Lukas-Evangelium, Kapitel 18, die Verse 1-8. Dort lesen wir, wie Jesus zu seinen Zuhörern folgendes Gleichnis spricht:

(1) Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, (2) und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. (3) Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! (4) Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, (5) will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. (6) Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! (7) Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? (8) Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?
Amen.

Liebe Gemeinde!

Seit dem Volkstrauertag 2021 vor einem Jahr hat sich in der Welt vieles verändert. Und vieles nicht zum Guten.

Der diesjährige Volkstrauertag hat unter dem Eindruck des Einmarsches russischer Truppen in die Ukraine einen ganz besonderen Klang. Seit Februar, und wenn wir genau hinschauen, seit der Annexion der Krim im Jahr 2014 durch Russland herrscht wieder Krieg in Europa.

Mit seinem kriegerischen Handeln im Februar hat Russland erneut das Völkerrecht und alle Regeln der Nachkriegsordnung in Europa gebrochen.

Wir sehen schockierende Bilder: zerstörte Städte, zerstörte Städte, Häuser und Wohnungen, zerstörte Krankenhäuser, Kindertagesstätten, Menschen, die vor Bomben in U-Bahnschächte fliehen. Menschen, die voneinander Abschied nehmen. Werden sie sich je wiedersehen? Wir sehen Menschen auf der Flucht.

Für die Betroffenen vor Ort in der Ukraine und in anderen Ländern und auch für die, die auf der Flucht sind vor der Not, liegt ihre Welt in Trümmern da.

Und gewiss, manch ein älterer Mensch wird erinnert an die Zeit des zweiten Weltkriegs mit all ihrem Dunkel, mit all ihrer Not. Viele fragen sich: Lernt die Menschheit denn nie dazu? -

Wie viele Menschen haben in den vergangenen Monaten für die Menschen in der Ukraine die Hände gefaltet. Gott um Hilfe gebeten.

Auch wir hier in unserer Kirche. An jedem ersten Freitag im Monat findet das Friedensgebet statt. Doch es scheint so, als ob sich gar nichts ändert. Was ist mit unseren Gebeten? mag da manch einer vielleicht denken. Warum sind da noch keine Fortschritt in Richtung auf Frieden sichtbar? Wie wird das Ganze nur ausgehen? Hört Gott unsere Gebete?

Menschen verstehen die Wege in dieser Welt nicht mehr. Und das muss nicht nur für den großen politischen Bereich gelten. Das kann immer wieder auch für den privaten persönlichen Bereich gelten. Menschen fragen sich: Warum muss dies alles so sein? Warum greift Gott nicht ein?

Sie beten zu Gott mit einem bestimmten Anliegen. Doch es scheint so zu bleiben, wie es ist. Immer wieder beten sie: Doch für sie fühlt es sich so an, als ob ihr Rufen nicht gehört wird; als ob es ungehört in den Weiten des Universums verhallt.

Gewiss, das sind schwere Fragen. Und letztlich gibt es auf diese Fragen keine menschlichen Antworten. Es gibt Dinge in dieser Welt und in unserem Leben, die bleiben als Fragen offen, ohne Antwort. Und da ist dann unser Glaube sehr schwer herausgefordert.

Auch die Witwe in unserem Text kennt diese Fragen. Und sie wird unter diesen Fragen gelitten haben, so wie Menschen heute unter solchen Fragen leiden. Ihr geschieht Unrecht. Was dies im Einzelnen ist, sagt der Text nicht. Doch sie erfährt Unrecht, dem sie sich ausgeliefert fühlt.

Sie ist verwitwet. Also allein. Sie hat es als Witwe in der damaligen Gesellschaft schwer. Ohne den Schutz eines Ehemannes ist sie manchen Kräften hilflos ausgesetzt. Dagegen kann sie sich nicht wehren. Die Witwe hat keine Rechte, aber sie beharrt auf ihrer Sache. Sie möchte Recht erfahren. Und so wendet sie sich in ihrer Not an einen Richter.

Sie bittet ihn, ihr zu helfen: „Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!“ Sie möchte nur ihr Recht. Mehr nicht! Eben das, was doch allen zusteht, auch ihr. Sie kommt zu ihm, obwohl der Richter wegen seiner Hartherzigkeit und Ungerechtigkeit bekannt war.

Und was macht der Richter? Er wird seinem schlechten Ruf gerecht. Er lässt die Witwe einfach warten. Er macht – nichts!

Der Richter in unserem Gleichnis ist ein ziemlich unsympathischer Typ. Der Evangelist Lukas beschreibt ihn als einen, der sich weder vor Gott fürchtete noch vor Menschen. Einer der skrupellos ist. Einer, dem das Schicksal der Menschen scheinbar egal ist. Einer, dem seine Macht bewusst war und der sie dann auch ausspielte. Auch im Fall der Witwe.

Er hört ihre Bitte. Doch er geht nicht darauf ein. Eine ganze Zeitlang geht das so. Für die Witwe eine furchtbar lange Zeit. Eine Zeit der Ungewissheit. Eine Zeit, an der sie in ihrem Glauben an Gott vielleicht auch ziemlich angefochten war.

Was mag in ihrem Kopf vorgegangen sein? Wie verzweifelt war sie?!

Wie oft war sie schon am Rande des Aufgebens?!

Doch nein, sie lässt nicht nach! Sie harret aus. Sie gibt die Hoffnung nicht auf, auch wenn ihr mitunter danach ist.

Und dann, irgendwann, geschieht das, womit die Frau vielleicht schon gar nicht mehr gerechnet hat. Es geschieht das, was auch die Menschen, die das alles mitbekommen haben, nicht mehr für möglich gehalten haben.: Der Richter besinnt er sich. Doch mit was für einer Begründung.

Er lenkt ein und denkt: „Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.“ (V“.4.5)

Nicht weil er überzeugt ist, der Frau helfen zu müssen. Es geht ihm auch nicht darum, dass ihr Gerechtigkeit widerfährt. Vielmehr ist ihm die Frau lästig, ihre ständigen Anfragen nerven ihn.

Und aus Furcht vor einer gewalttätigen Reaktion ihrerseits gibt der Richter nach.

Er wendet sich der Frau zu und verschafft ihr Recht. Ihre Hartnäckigkeit hat sich ausgezahlt!

Liebe Gemeinde, wir hören hier ein Gleichnis von Jesus.

Und schon dieses Wort „Gleichnis“ macht deutlich: Es geht hier um einen Vergleich. Doch was ist in unserem Text der entscheidende Vergleichspunkt?

Was ist mit wem zu vergleichen?

Um es vorwegzunehmen: In unserem Gleichnis wird nicht etwa Gott mit diesem ungerechten Richter verglichen.

Vielmehr entscheidend ist das Verhalten der Frau. Der Vergleich mit ihr. Ihr Verhalten steht im Mittelpunkt und will Vorbild sein, nicht nur für die Zeitgenossen Jesu, sondern auch für uns heute. Ihr unnachgiebiges Bitten. Ihre Hartnäckigkeit wollen uns Vorbild sein; ihr Nichtnachlassen in der Hoffnung, dass für sie doch noch eine Wendung zum Guten möglich ist.

Wir müssen uns ja vor Augen führen, dass unser Text damit beginnt, dass er ihnen etwas zum Thema „Gebet“ sagen will. Das Dranbleiben im Gebet, darum geht es Jesus.

Es geht um das Dranbleiben auch dann, wenn einem das Beten schwerfällt, wenn der Glaube angefochten ist. Wenn man denkt: was nützt mein Gebet schon? Hört Gott es wirklich? Oder verhallen meine Worte, meine Gedanken in den Tiefen des Universums?

Jesus lädt ein zum Gebet: immer wieder!

Liebe Gemeinde, viele haben ihre persönliche Gebetspraxis. Die Gebete, in die sie ein persönliches, ein dringendes Anliegen legen. Gebete, mit denen sie ihre ernsthafte Betroffenheit, ihre innersten Bitten und Wünsche vor Gott bringen.

Gewiss, man kann auch müde werden im Gebet, so dass einem die Worte fehlen.

Doch wie wichtig und hilfreich ist es dann, die Worte anderer zu nehmen für unser Gebet: zum Beispiel die Worte der Psalmen. Es sind Worte derer, die auch schon viel im Leben mitgemacht haben. Menschen, die das Leben mit seinen schönen und dann auch seinen sehr schweren Seiten erfahren haben.

Sie haben sich an Gott gewandt. Und wie gut, dass ihre Worte aufgeschrieben worden sind, so dass wir ihre Worte zu unseren manchen können.

Es hat einer einmal geschrieben: Wie der Baum die Erde braucht, aus der er Saft und Nahrung erhält, so braucht die Seele das Gebet. (Josef Freinademetz)

Das Gebet ist die geheimnisvolle Verbindung zwischen der Ohnmacht des Menschen und der Allmacht Gottes. (Jakob Abrell)

Beten ist Atem holen aus Gott, beten heißt sich Gott anvertrauen (Dietrich Bonhoeffer).

Beten heißt: Auf Gottes großes Versprechen zu vertrauen und über sich selbst und über die Grenzen dieser Welt hinauszudenken und zu –hoffen.

Auch der Buß- und Betttag in der kommenden Woche erinnert uns daran: an die Macht des Gebets.

Unser Gleichnis von der Witwe, die sich so hartnäckig für ihr Recht einsetzt, ermutigt uns und lädt uns ein zum Gebet vor Gott. Wenn schon der ungerechte Richter im Gleichnis schließlich doch das Bitten der Frau erhört, wieviel unendlich mehr hört Gott auf die, die ihn im Gebet bitten, die ihm ihr Herz ausschütten:

„Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen?

Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.“

Jesus spricht von der Kraft des Gebets. Eine Kraft, die immer wieder im Leben von Menschen Früchte trägt.

Die Macht des Gebets war auch damals für viele deutlich zu spüren, als die Mauer fiel, im November 1989.

Wie viele Friedensgebete wurden damals vor dem Fall der Mauer gehalten in den Kirchen der damaligen DDR. Und danach ging man zur Demonstration auf die Straße: „Wir sind das Volk!“ So konnte man es in den Nachrichtensendung im Westen sehen und hören.

Mit Gebeten und Kerzen ist die damalige Mauer zwischen Ost und West niedergerissen worden. Es fiel kein Schuss.

Wie viele Christen haben dafür gebetet: In Ost und West. Und in wie vielen Köpfen war da eben doch auch der Gedanke: Ob das wirklich wahr werden wird? Es klang zu unglaublich, was Menschen sich wünschten, nachdem eine furchtbare Grenze bislang schon etwas über 28 Jahre die deutsche Nation nach einem furchtbaren Weltkrieg geteilt hatte.

Doch das, was so unglaublich war, wurde wahr. Ein großes Wunder der Bewahrung und der Hilfe Gottes!

Doch nicht immer sind die Erfahrungen so. Denken wir an manche persönlichen Anliegen. Vielleicht ist es eine Krankheit, die uns zu schaffen macht. Vielleicht eine berufliche Situation, die uns den Job kosten könnte. Sorgen in einer zwischenmenschlichen Beziehung. Situationen, die allesamt geeignet sind, sie drängend und immer wieder vor Gott zu bringen. Eben so, wie die Witwe es macht. Immer und immer wieder.

Und dann? Was passiert? Wir warten darauf, dass unsere Bitten und Wünsche erhört werden und Taten folgen.

Doch was ist, wenn Gott nicht so antwortet, wie wir es von ihm erbitten, wenn Bitten nicht erfüllt werden. Wenn die Krankheit zunimmt, wenn Menschen von uns genommen werden. Wenn da doch ein schwerer Weg auf einen Menschen wartet.

Dietrich Bonhoeffer kannte diese Fragen auch. Er sagt hierzu:

„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. ... Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Schicksal ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“ (Dietrich Bonhoeffer)

Das hartnäckige Gebet kann dazu führen, dass mir die Kraft geschenkt wird, eine Situation, die für mich ernst, vielleicht aussichtslos erscheint, erträglich zu machen, damit umgehen zu können. Wir können im Gebet die Quelle der Kraft erfahren, die uns aushalten lässt, auch wenn die Welt oder meine Lebenswelt nicht so ist, wie sie für mich sein sollte.

Und oft sehen Menschen im Rückblick ihres Lebens dann auch, wie Gott ihnen, auch in all ihrer persönlichen Angefochtenheit und ihrem Zweifel, doch Wege gezeigt hat, wie er Licht geschenkt hat, wie er neue Möglichkeiten gefunden hat für das Leben von Menschen.

Jesus sagt: „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.“ (V. 7)

Ein Satz der uns zum Vertrauen auf Gottes Wirken in dieser Welt und auch in unserem Alltag hinweist. Er weiß Wege für uns persönlich.

Und er weiß Wege auch für diese Welt: Auch wenn da so viel Dunkel ist, auch in dieser Zeit, auch jetzt gilt das, was ein Lied im Gesangbuch so ausdrückt:

„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll.“ (EG 650,1)

Nicht, dass wir dies jetzt missverstehen und meinen, die Hände in den Schoß legen zu können. Vielmehr sind wir eingeladen, unseren Beitrag als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt zu leisten“: jeder an seinem Platz!

Weil Gott keinen Menschen vergisst, sind auch wir aufgerufen, gemäß Gottes Weisung Verantwortung zu übernehmen für die Würde und das Recht der Anderen.

Wie Jesus selbst sich den Armen zuwandte, den Leidenden half und an keinem Bedürftigen achtlos vorüberging, so lehrt er auch seinen Nachfolgenden die tätige Nächstenliebe. Auch Einsatz für Menschen in Not, Einsatz für Brot für die Welt.

Am Ende des Gleichnisses stellt Jesus dann eine Frage. Eine entlarvende Frage. Er sagt: „Aber wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde Vertrauen finden?“

Vertrauen wir uns ihm an – auch mit unserem Gebet?!

Vertrauen wir uns ihm an, auch wenn so viele Fragen da sind, auf die wir jetzt keine Antwort haben?! - Darauf wird jeder seine ganz persönliche Antwort finden müssen.

Die Witwe im Gleichnis Jesu ermutigt uns:

Bleibt dran am Gebet! Lasst nicht nach! Lasst Euch nicht einschüchtern von den Mächten, die auf Erden Unrecht und Gewalt ausüben.

Oder wie es der Hebräerbrief sagt: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ (Hebr. 10,35)

Ich schließe mit Worten aus dem Warschauer Ghetto in der Zeit des zweiten Weltkriegs. Dort lesen wir:

„Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint.

Ich glaube an die Liebe, auch wenn ich sie nicht fühle.

Ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt.“

Amen.

(Bernd Roters)